

**Zeitschrift:** Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins  
Zentralschweiz

**Herausgeber:** Historischer Verein Zentralschweiz

**Band:** 174 (2021)

**Artikel:** "Zimmer-Jost", der Nachlass des Münsterer Baumeisters Jost Kopp als  
Spiegel des ländlichen Baugewerbes in der Zeit um 1800

**Autor:** Gantner, Martin / Schäfer, Jasmin

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-976796>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «Zimmer-Jost», der Nachlass des Münsterer Baumeisters Jost Kopp als Spiegel des ländlichen Bau- gewerbes in der Zeit um 1800

Martin Gantner und Jasmin Schäfer

1.	Das Chorherrenstift St. Michael als Motor für das Kunst- und Baugewerbe des Fleckens Beromünster .....	108
2.	Jost Kopp, «Zimmerjost» (1759–1830) .....	108
2.1	Jost Kopps Nachlass im Archiv des Schlossmuseums Beromünster .....	110
2.2	Planbestand .....	110
2.3	Dachwerkspläne und Zulagen .....	113
3.	Realisierte Kirchenbauten von Jost Kopp .....	115
3.1	Pfarrkirche St. Maria Magdalena in Alpnach OW .....	115
3.2	Die reformierten Kirchen in Meisterschwanden-Fahrwangen AG und Seengen AG ...	117
4.	Dachwerke .....	118
4.1	Alpnach .....	119
4.2	Seengen und Meisterschwanden-Fahrwangen .....	120
5.	Schluss .....	121
	Bibliografie .....	124



## 1. Das Chorherrenstift St. Michael als Motor für das Kunst- und Baugewerbe des Fleckens Beromünster

Das Chorherrenstift in Beromünster erlebte mehrere Phasen der Prosperität, in welchen es sowohl geistlich als auch kulturell Zentrumsfunktionen wahrnahm. Seit dem 13. Jahrhundert ist eine Stiftsschule belegt, 1470 entstand mit dem *Mammotrectus* von Chorherr Elias Elye († 1475) das erste datierte gedruckte Buch der Schweiz.<sup>1</sup> Diese Glanzzeiten beschränkten sich nicht nur auf das Stift selbst, sondern weiteten sich vor allem in der Frühen Neuzeit auch auf den Flecken Beromünster aus, wo im 17. und 18. Jahrhundert unter anderem die Tischmacherei und das Möbelhandwerk florierten.<sup>2</sup> Die Stiftskirche erfuhr 1609 bis 1610 und 1691 bis 1693 zunächst zwei Umbauphasen, welche nach wie vor im Wesentlichen die Aussen-gestalt prägen. Zwischen 1773 bis 1775 wurde das Innere neu stuckiert und ausgemalt sowie die Altäre erneuert.<sup>3</sup>

Während dieser barocken Blüte im 17. und 18. Jahrhundert werden in den Stiftsakten verschiedene Familien fassbar, welche mehr oder weniger lange und mit unterschiedlicher Regelmässigkeit im Dienst des Stifts beschäftigt waren. Handwerker mit Namen Brandstetter sind, womöglich ursprünglich aus Salzburg stammend, vor allem im 17. Jahrhundert, aber auch später als Steinmetze und auch als Ziegler belegt. Ebenfalls steinverarbeitende Berufe hatten offenbar die Mitglieder der Familie Martin, welche in der Zeit zwischen den grossen Umbauten des 17. Jahrhunderts am Stift beschäftigt waren. Anhand einer Quelle, welche einen Meister Martin als «welsch» bezeichnet, nahm Adolf Reinle an, die Familie könnte aus dem heutigen Piemont, dem Tessin oder den Südbündner Tälern nach Beromünster gekommen sein.<sup>4</sup> Mittlerweile ist man der Meinung, dass es sich um Baumeister aus dem Vorarlberg gehandelt hat.<sup>5</sup> Ende des 18. Jahrhunderts etablierte sich Josef Purtschert (1749–1809), der Vetter des bedeutenden Baumeisters Niklaus Purtschert (1750–1815), als *de facto* Stiftsbaumeister für Beromünster, und bereits seit Mitte des Jahrhunderts sind ver-

schiedene Handwerker der Familie Kopp an Bauvorhaben des Stifts belegt.<sup>6</sup> Kopp ist ein alteingesessenes Münsterer Bürgergeschlecht, aus welchem im 18. und 19. Jahrhundert einige Geistliche, Beamte und Politiker hervorgingen.<sup>7</sup> Im Gegensatz zu den Familien Brandstetter und Martin übten die Handwerker der Familie Kopp offenbar in erster Linie holzverarbeitende Berufe aus.<sup>8</sup> 1737 war ein Sebastian Kopp für die Zimmerarbeiten an der von Hans Georg Urban (1694–1759) geplanten Fleischschol, dem späteren Stiftsschulhaus beschäftigt.<sup>9</sup> 1752 war ein Jost Franz Kopp als Zimmermann an der Renovation des Turms der Stiftskirche tätig und im gleichen Jahr taucht er zusammen mit den Tischmachern Moritz und Stefan Kopp als Zimmermeister bei der Erweiterung der Propstei auf.<sup>10</sup> 1778 lieferte wohl der eben genannte Tischmacher Moritz Kopp den Deckel zum neuen Taufstein in der Stiftskirche. Anfang der 1780er-Jahre reichte neben Josef Singer (1760–1828) und Josef Purschert auch Jost Kopp Pläne zum Um- oder Neubau des Lütishofer Chorchofs im Stiftsbezirk ein.<sup>11</sup> Die dreissig Jahre zuvor erweiterte Propstei wurde 1783 nach Plänen Josef Purscherts neu gebaut, wobei als Zimmerleute neben Gabriel Eiter auch Josef, Bernhard, Paul und Jost Kopp verbürgt sind.<sup>12</sup> Dieser letztgenannte Jost Kopp gilt als der bedeutendste Vertreter der Handwerkerfamilie, da er als Einziger der Familie als selbstständiger Baumeister fassbar wird.<sup>13</sup> Sein Werdegang soll im Folgenden anhand der bekannten Beschäftigungen nachgezeichnet werden, bevor ein vertiefter Blick in seinen Nachlass geworfen werden kann, der im Archiv des Schlossmuseums Beromünster deponiert ist.

## 2. Jost Kopp, «Zimmerjost» (1759–1830)

Jost Kopp kam am 3. November 1759 als ältester Sohn des Landwirts Andreas Kopp und der Anna, geborene Hodel, zur Welt.<sup>14</sup> In erster Ehe war er mit Barbara Suter von Beromünster vermählt. Zum ersten Mal taucht Jost Kopp 1782 als einer der Planverfasser beim ebengenann-

<sup>1</sup> BÜCHLER-MATTMANN, Elias Elye.

<sup>2</sup> KDS LU IV, S. 9f.

<sup>3</sup> KDS LU IV, S. 27–33; MEYER, Stift St. Michael, S. 8f.

<sup>4</sup> KDS LU IV, S. 10. Zur Annahme, es könne sich bei den Martin ursprünglich um aus dem Vorarlberg eingewanderte Baumeister handeln, siehe ebd., Anm. 4.

<sup>5</sup> GERMANN, Viktor Martin. «Welsch» dürfte demnach in der von Reinle genannten Quelle mit «ausländisch» gleichbedeutend sein.

<sup>6</sup> KDS LU IV S. 136; KDS LU VI, S. 363f.

<sup>7</sup> LISCHER, Familie Kopp.

<sup>8</sup> BRANDSTETTER, Jost Kopp. CAMENZIND, Pfarrkirche Alpnach, S. 13, bezeichnet die Familie Kopp als Maurer- und Steinmetzfamilie, was jedoch nicht korrekt ist. Diejenigen Handwerker mit Namen Kopp, welche im Raum Beromünster in der fraglichen Zeit belegt sind, führten vornehmlich holzverarbeitende Arbeiten aus. Hierzu vor allem KDS LU IV, S. 10.

<sup>9</sup> KDS LU IV, S. 143.

<sup>10</sup> KDS LU IV, S. 32, 133. «Fleischschol» ist die Bezeichnung für eine öffentliche Metzgerei.

<sup>11</sup> KDS LU IV, S. 148f. Purtschert und Kopp reichten ihre Pläne 1782 oder sogar zuvor ein. Verschiedene Pläne von Singer wurden 1783 und 1784 geliefert. Nach wessen Plänen 1794 schliesslich neu gebaut wurde, ist nicht klar.

<sup>12</sup> KDS LU IV, S. 134.

<sup>13</sup> KDS LU IV, S. 9.

<sup>14</sup> HEDIGER, Jost Kopp; BRANDSTETTER, Jost Kopp.

ten Umbau des Lütishofer Chorhofes auf. Offenbar agierte der gelernte Zimmermeister zu der Zeit bereits als Baumeister im zeitgenössischen Sinn, als dass er Um- oder Neubauten als Ganzes plante, um diese Arbeiten in einem Generalakkord zu übernehmen und als Unterakkorde an spezialisierte Handwerke zu verteilen. 1785 bis 1789 war er zusammen mit drei weiteren Zimmerleuten mit Namen Kopp am Neubau der Propstei beschäftigt, deren Planung und Ausführung Josef Purtschert übernommen hatte.<sup>15</sup> Im September 1794 richtete er zusammen mit seinem Bruder das Dachwerk der Pfarrkirche St. Johannes Baptist in Reiden auf.<sup>16</sup> Nach einer etwas chaotischen Planungsgeschichte hatte Niklaus Purtschert zwei Jahre zuvor die Bauleitung von einem der Baumeister Rey aus Muri übernommen und im April 1793 mit dem Ausheben der Fundamente begonnen.<sup>17</sup> Das Dachwerk der Gebrüder Kopp wird in den Akten als deren «erste Arbeit», jedoch «Meisterhaft gerathen» bezeichnet.<sup>18</sup> Auch das Holzwerk des Turmhelms verfertigten 1795 die Gebrüder Kopp offenbar unter Josts Leitung.<sup>19</sup> 1803 oder 1804 errichtete Jost Kopp in Buochs im Kanton Nidwalden das Dachwerk über der Vierung und dem Chor der dortigen Kirche.<sup>20</sup> Baumeister der Kirche war wiederum Niklaus Purtschert. Pfarrer Joseph Bölsterli nennt 1862 Jost Kopp als den Baumeister der 1807 bis 1810 errichteten Pfarrkirche in Eich, Adolf Reinle erwähnt jedoch die Brüder Franz und Josef Händle als Baumeister der Kirche.<sup>21</sup> Im 2011 erschienenen Kirchenführer wird ein Projektplan Koppes erwähnt, der sich im Schlossarchiv Beromünster erhalten haben soll.<sup>22</sup> Obwohl also unsicher ist, wie genau Jost Kopp in den geplanten Neubau der Kirche in Eich involviert war, hatte er mit Sicherheit etwas damit zu tun. 1811 reichte Kopp für den Neubau der Pfarrkirche in Sempach mehrere Pläne ein.<sup>23</sup> Nach längerem Planungsunterbruch wurde jedoch schliesslich 1827 ein aus der Hand von Baumeister Josef Händle stammender Plan angenommen, nach welchem die Kirche in der Folge gebaut wurde.<sup>24</sup> Ebenfalls 1811 zeichnete Kopp Pläne zum Neubau der reformierten Kirche im aargauischen Seengen, welche gut zehn Jahre

später auch die Basis für das Gotteshaus in der neugegründeten benachbarten Kirchgemeinde Meisterschwanden-Fahrwangen bilden sollten. 1813 besichtigte Jost Kopp mit einem Bauausschuss aus Alpnach die Kirchen von Buochs, Beckenried, Gersau, Sempach und Eich. Im selben Jahr wurde der Neubau der Alpnacher Pfarrkirche unter seiner Leitung und nach seinen Plänen in Angriff genommen. Dieser zog sich jedoch aus politischen und ökonomischen Gründen bis zur Weihe 1821 hin.<sup>25</sup> Kurz nach der Übersiedlung von Beromünster nach Alpnach, welche durch seine Anstellung als Baumeister beim Kirchenbau bedingt war, verstarb Jost Kopp's Frau Anna.<sup>26</sup> Ähnlich wie in Sempach – und vielleicht in Eich – erging es Kopp 1813 in Dagmersellen, wo er einen Plan für den Neubau der dortigen Kirche einreichte. Diesen erachtete die Baukommission jedoch als zu teuer. 1818 wurde mit den Gebrüdern Franz und Josef Händle ein Akkord geschlossen, deren Plan sich an der von Niklaus Purtschert entworfenen und 1807 geweihten Kirche im aargauischen Wohlen orientierte.<sup>27</sup> Ebenfalls 1813 wurde Kopp als Gutachter nach Kerns eingeladen, wo er zusammen mit Josef Singer die Situation der eben abgebrannten Pfarrkirche beurteilen sollte.<sup>28</sup> Im Frühjahr 1815 ehelichte Kopp Anna Maria Andermatt von Alpnach.<sup>29</sup> Von 1818 bis 1825 taucht Kopp immer wieder in den Kirchenakten von Hochdorf auf, wo er ebenfalls Gutachten zur Behebung von Schäden an der Pfarrkirche verfasste.<sup>30</sup> Bereits 1820 war er nach dem Abschluss der Arbeiten in Alpnach wieder nach Beromünster zurückgekehrt. 1820 und 1821 wurden in den beiden Seetaler Dörfern Seengen und Meisterschwanden-Fahrwangen die zwei nahezu identischen reformierten Querkirchen nach Kopp's Plänen gebaut.<sup>31</sup> Ebenfalls in den 1820er-Jahren plante er vier Profanbauten im nahegelegenen Menziken.<sup>32</sup> 1822 führte Jost Kopp den Turm der kurz vor 1800 neu errichteten Pfarrkirche Flühli aus.<sup>33</sup> Wie bereits in Alpnach, arbeitete der Zimmermeister Johannes Huwiler am Bau mit. Jost Kopp verstarb am 11. Februar 1830 in seinem Haus an der Kirchgasse in Beromünster.

<sup>15</sup> KDS LU IV, S. 235.

<sup>16</sup> STEINER, Quellen Kirchenbau Reiden I, S. 57.

<sup>17</sup> KDS LU V, S. 182f.

<sup>18</sup> STEINER, Quellen Kirchenbau Reiden I, S. 57.

<sup>19</sup> STEINER, Quellen Kirchenbau Reiden II, S. 40.

<sup>20</sup> NIEDERBERGER/WYRSCH, Dokumente Turmkugel Buochs, S. 33.

<sup>21</sup> BÖLSTERLI, Pfarrgeschichte Eich, S. 105; KDS LU IV, S. 197.

<sup>22</sup> KAISER, Kirchenführer Beromünster, S. 6. Zu diesem mutmasslichen Projektplan für die Kirche in Eich siehe Kap. 2.2 und insbesondere Abb. 4.

<sup>23</sup> KDS LU VI, S. 350.

<sup>24</sup> KDS LU IV, S. 390. Als Zimmermeister wird Jakob Hegli aus Richensee genannt.

<sup>25</sup> SIGRIST, Pfarrkirche Alpnach, S. 172f. Die Ausstattung der Kirche zog sich sogar bis 1835 hin.

<sup>26</sup> HEDIGER, Jost Kopp.

<sup>27</sup> KDS LU V, S. 52.

<sup>28</sup> HORAT, Baumeister Singer, S. 333.

<sup>29</sup> HEDIGER, Jost Kopp.

<sup>30</sup> GANTNER, Ertüchtigungen offener Dachwerke.

<sup>31</sup> KDS AG II, S. 137–139 (Meisterschwanden), 184–188 (Seengen).

<sup>32</sup> KDS AG I, S. 209. Es ist vom «Wespilhaus», dem ehem. Pfarrhaus sowie den Häusern «zum Storchen» und «zur Eintracht» die Rede.

<sup>33</sup> KDS LU N. A. I, S. 156. Baumeister der Pfarrkirche war Hans Jost Bienz. Der von Kopp erbaute Turm ersetzte einen zu gross dimensionierten Dachreiter, welcher das Dachwerk beschädigt hatte.



## 2.1 Jost Kopps Nachlass im Archiv des Schlossmuseums Beromünster

Adolf Reinle erwähnt im 1956 erschienenen Band IV der Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, dass sich Kopps Plannachlass in der Sammlung Dr. Müller-Dolder in Beromünster befinde.<sup>34</sup> Seit mindestens den 1970er-Jahren liegt jedoch das als Nachlass von Jost Kopp bezeichnete Konglomerat aus Plänen, wenigen Schriftstücken und einigen Realien im Archiv des Schlossmuseums Beromünster.<sup>35</sup> Es handelt sich dabei um zwei Planmappen, einige lose Pläne und eine Archivkiste mit Realien. Letztere enthält die Fotografie eines Portraits mit einer in Schreibmaschine geschriebenen Beischrift, welche den abgebildeten als Jost Kopp identifiziert.<sup>36</sup> Weiter enthält die Kiste zwei Siegel: eines mit Winkelmass und Zirkel eingeschnitten in blauen Stein oder Glas, das andere aus Messing oder Bronze mit den Initialen «I K». Schliesslich findet sich als letzte Realie eine auf das Jahr 1799 datierte metallene sogenannte «Schmiege» – ein typisches Zimmermannswerkzeug – in der Archivkiste.<sup>37</sup>

Die zwei Mappen und lose eingelegten Pläne lassen keine übergeordnete Sortierung des Nachlasses erkennen. Auffallend ist, dass bis auf zwei Schriftstücke ausschliesslich Pläne vorhanden sind. Das eine Schriftstück ist eine vom Februar bis Oktober («Hor[n]ung bis [W]iimonat») 1811 datierte Abrechnung, welche einen Antoni Bacher, einen Johannes Räber, einen Christoph Vüllyman und einen Steinbrecher zu Luzern erwähnt. Auf der Rückseite steht neben Massangaben «helm stangen / zu Neükirch». Tatsächlich wurde 1811 der drei Jahre zuvor durch einen Blitzschlag beschädigte Turmhelm der Pfarrkirche Neuenkirch erneuert.<sup>38</sup> Das zweite Schriftstück ist ebenfalls eine Rechnung. Sie ist an «den baumeister kop» gerichtet und listet für die Jahre 1817 und 1818 unter anderem Ausgaben für Mehl und Brot auf, ohne weitere Angaben zum Ort zu machen. Auch wofür die restlichen Geldsummen bestimmt waren, wird aus der Rechnung nicht klar. Jost Kopp war zu dieser Zeit mit dem Bau der Pfarrkirche Alpnach beschäftigt.

## 2.2 Planbestand

Was die Pläne betrifft, so wurde schnell klar, dass nicht alle aus der Hand Jost Kopps stammen können. Ein Plan, welcher den Grundriss und die Fassadenansicht eines

Wohnhauses zeigt, ist mit «dessinéé par CH Germann, le 16 aoust 1819» signiert, ein weiterer Plan zeigt ein Wohnhaus im sogenannten Schweizerhausstil. Dieser Architekturstil kommt erst nach dem Tod von Kopp in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf und sticht in Anbetracht des übrigen Planmaterials, das bei repräsentativen Bauaufgaben stets dem Spätklassizismus verschrieben ist, klar hervor. Ein Plan, welcher offensichtlich einen in Riegelbauweise zu erstellenden Treppenhauseanbau zeigt, weist auf der Rückseite eine schlecht lesbare, in Tinte geschriebene Notiz auf. Diese ist auf den 14. August 1854 datiert und durch «Hr. Richter [?] / J. Ant. Kopp» unterzeichnet. Mindestens diese Notiz kam also nach dem Tod des Baumeisters Jost Kopp in den Nachlass. Schliesslich befindet sich eine Planzeichnung eines Taufsteins im Nachlass, dessen Deckel die Taufe Christi durch Johannes zeigt. Diese Zeichnung entspricht dem in der Stiftskirche befindlichen Taufbecken von 1778, dessen geschnitzter Deckelaufsatz, wie bereits erwähnt, über die Bauakten mit dem Tischmacher Moritz Kopp in Verbindung zu bringen ist.<sup>39</sup>

Alles in allem befinden sich 80 Pläne oder planähnliche Dokumente im Nachlass, welche in erster Linie ganze Wohn-, Ökonomie- und Sakralbauten abbilden. Die meisten Pläne sind lavierte Federzeichnungen, es finden sich jedoch aber auch Bleistiftpläne im Nachlass. Die Wohnbauten sind sowohl als Ansichten als auch in ihren Grundrissen wiedergegeben. Die Ökonomiegebäude sind nicht selten als Fachwerkkonstruktionen geplant. Einige Pläne lassen eine zweifelsfreie funktionale Zuordnung zu: ein Plan zeigt eine Trotte im Grundriss. Weiter ist ein Bohlen-Ständer-Bau, offenbar ein Speicher, in Ansichten und Schnitten vorhanden. Neben verschiedenen Varianten von Glockenstühlen und Turmhelmen gibt es auch zwei Zeichnungen eines Baukrans, welcher offenbar für den Einsatz auf einem Kirchturm geplant worden ist. Zwei Zeichnungen von Turmknöpfen könnten mit der weiter oben erwähnten Reparatur des Helms in Neuenkirch 1811 in Zusammenhang stehen. Andere Pläne zeigen lediglich architektonische Details: Mehrere Grundrisse behandeln verschiedene Varianten von Kirchenemporen, andere Pläne bilden lediglich Treppenanlagen ab. Eine Besonderheit bilden ein paar fast skizzenhaft wirkende Zeichnungen von triumphbogenartigen Gebilden. Diese sind sekundär mit der Anmerkung «Auffahrtskranz?» bezeichnet. Die Route des traditionellen Auffahrtsumritts um Beromünster wird seit dem frühen 19. Jahrhundert von kleinen, mit Tannenreisig, Laub und Stoffbändern

<sup>34</sup> KdS LU IV, S. 10, Anm. 4.

<sup>35</sup> KAISER, Kirchenführer Eich, S. 6; HEDIGER, Jost Kopp. An dieser Stelle sei dem Schlossmuseum Beromünster und im Besonderen Herrn Matthias Estermann-Bucher sowie Frau Andrea Bucher-Estermann herzlich für die Möglichkeit gedankt, den Nachlass Jost Kopps zu sichten.

<sup>36</sup> Der Standort des Originalgemäldes ist unbekannt.

<sup>37</sup> Dieses Werkzeug kann auch als «Schrägmass» bezeichnet werden.

<sup>38</sup> KdS LU IV, S. 278. Eventuell liessen sich die im Nachlass vorhandenen Pläne von Helmstangen damit in Verbindung bringen.

<sup>39</sup> KdS LU IV, S. 33, 64.

verkleideten Festarchitekturen begleitet.<sup>40</sup> Die ersten dieser jedes Jahr neu verzierten Triumphbogen sollen 1822 auf Anregung des Musikvereins Beromünster von Jost Kopp entworfen worden sein. 1826 entwarf Kopp dann eine wiederverwendbare Rahmenkonstruktion, welche sich in den wesentlichen Teilen erhalten haben soll.<sup>41</sup> Von diesen rudimentären Skizzen der Auffahrtskränze bis zum voll ausgearbeiteten Grundriss einer Pfarrkirche inklusive des umliegenden Friedhofs ist im Nachlass Jost Kopps alles vorhanden. Am meisten finden sich Grundrisspläne, gefolgt von Querschnitten und Ansichten. Ebenfalls finden sich einige Längsschnitte und Plansätze, welche im Spezifischen das Holzwerk des Gebäudes abbilden. Auf Letztere wird weiter unten noch genauer eingegangen. Die wenigsten Pläne sind im Original mit Verortungen versehen, einige tragen, wie bereits erwähnt, sekundäre Beischriften, welche meist als Vermutungen gelesen werden müssen. Eine Ausnahme bilden der Plan zum Schulhaus in Beromünster, welches als solches bezeichnet ist, sowie mehrere Kartonschablonen von Gesimsprofilen und ionisierenden Kapitellen (Abb. 1). Diese sind zum Teil in Tinte und Kurrentschrift mit «(zu) Reichenthal» beschriftet. Die Beischriften erwähnen teilweise, dass die Gesimse und Kapitelle nach denen zu Richenthal proportioniert sind. Die dortige Pfarrkirche St. Cäcilia wurde 1803 bis 1807 nach Plänen von Niklaus Purtschert neu gebaut.<sup>42</sup> Wenn Jost Kopp, der nachweislich mehrmals für die Familie Purtschert gearbeitet hat, nicht sogar am Bau der Kirche mitgewirkt hat, so hat er sich mindestens eingehend mit deren architektonischer Gestaltung auseinandergesetzt.<sup>43</sup> Andere Pläne sind aufgrund der Architektur klar zuzuordnen. Dabei handelt es sich in den meisten Fällen um Sakralbauten. Mehrere Pläne zeigen die Pfarrkirche Alpnach (Abb. 2). Hierzu finden sich im Nachlass Ansichten, Grundrisse und Querschnitte, teilweise in verschiedenen Varianten. Ebenfalls eindeutig sind die Grundrisse und Ansichten zweier Querkirchen, welche nach Seengen und Meisterschwanden zu verorten sind. Auch einige der später eingehend zu besprechenden Pläne zum Holzwerk können mit grosser Sicherheit realen Kirchenbauten zugeordnet werden.

Bei anderen Plänen zu Saalkirchen handelt es sich möglicherweise um Projektentwürfe. Diese folgen bis auf eine Ausnahme dem regional- und zeittypischen «Landkirchenschema».<sup>44</sup> Da dieses in der Zeit nach 1800 bereits soweit standardisiert und von zahlreichen Baumeistern



Abb. 1: Schablone für ein Hauptgesims aus dem Nachlass Jost Kopps. Der dünne Karton ist in Tinte mit: «Nach denen zu Reichenthal auf 20. Nürnberger / Werk Schuo» beschriftet. (Nachlass Jost Kopp. Archiv des Schlossmuseums Beromünster. Fotos: Martin Gantner/Jasmin Schäfer, ETH Zürich.)

angewendet worden war und die Bauten schliesslich offenbar nicht umgesetzt wurden, kann man bei zwei Grundrissen zu Saalkirchen bezüglich der Verortung lediglich mutmassen. Ein Grundriss zeigt eine Saalkirche mit den typischen ausgerundeten Nischen im Bereich der Seitenaltäre, einem eingezogenen Chor mit flachem, dreiseitig polygonal schliessendem Chorthaupt (Abb. 3). Im Norden wird der Chor von einem Turm flankiert. Im Süden befindet sich ein Anbau, welcher als Sakristei gelesen werden kann. Die Kanzel kann über einen im Mauerwerk

<sup>40</sup> SUTER, Auffahrtskränze. Ähnliche Portalarchitekturen kennt man aus Sempach und Hitzkirch. In Beromünster waren 2009 noch 14 solcher Kränze entlang des Prozessionswegs aufgestellt.

<sup>41</sup> SUTER, Auffahrtskränze, S. 39.

<sup>42</sup> KDS LU V, S. 196f. Der Chor, welcher durch das Stift Beromünster bezahlt werden musste, wurde 1804 an Josef Purtschert verakkordiert.

<sup>43</sup> Die Pfarrkirche in Richenthal weist in der Tat Wandpilaster mit ionisierenden Kapitellen auf, welche sich jedoch leicht von den Schablonen unterscheiden.

<sup>44</sup> Zwei in Bleistift ausgeführte Pläne zeigen eine längsgerichtete Ovalkirche mit geschweiftem Vollwalmdach und Chorscheitelturm. Da sich in der Kirche Altäre befinden, kann davon ausgegangen werden, dass es sich um einen katholischen Bau handeln muss. Das Projekt ist offensichtlich nicht ausgeführt worden.



No. I



0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 110 120



Abb. 2: Ansicht der Südfassade der Pfarrkirche Alpnach aus dem Nachlass Jost Kopps (um 1812. Tinte, laviert. 50.5 x 68 cm). Eine weitere Südansicht zeigt den Bau ohne die Lukarnen über dem Langhaus. (Nachlass Jost Kopp. Archiv des Schlossmuseums Beromünster. Fotos: Martin Gantner/Jasmin Schäfer, ETH Zürich.)

verlaufenden Gang vom Turm her betreten werden. Dieser Plan ist auf der Rückseite in Bleistift mit «Sempach?? / Reiden??» bezeichnet. Es könnte sich aber auch um den erwähnten Projektplan für die Pfarrkirche Eich von um 1807 handeln. Ein weiterer Grundriss zeigt eine Saalkirche mit Chorscheitelturm (Abb. 3). Das Turmgeviert ist dabei nicht wie der Rest des Mauerwerks in einem Rosaton gehalten, sondern schwarz. Im Staatsarchiv Luzern liegt eine Plankopie zum Kirchenbau in Dagmersellen, welcher ebenfalls einen Chorscheitelturm aufweist.<sup>45</sup> Dieser Grundriss ist auf 1819 datiert und dürfte von den Gebrüdern Händle stammen. Offenbar wollte man in einer ersten Planungsphase den Turm des Vorgängerbaus, genau wie in Wohlen, als Chorscheitelturm beibehalten, wich dann aber von diesem Vorhaben ab.<sup>46</sup> Bei jenem im Nachlass von Jost Kopp liegenden Plan könnte es sich also um das 1813 erfolglos eingereichte Projekt zum Neubau der Kirche Dagmersellen handeln. Ein letzter Plan im Nachlass ist zudem mit Sicherheit als der der Pfarrkirche St. Martin in Hochdorf anzusprechen. Der Grundriss zeichnet in schwarzer Tinte die Saalkirche nach, wie sie vor ihrer Erweiterung in den 1940er-Jahren bestanden hat. Bezeichnend hier ist in erster Linie der Kirchturm, welcher, vom Vorgängerbau übernommen, an der Südseite beim Haupteingang positioniert ist. Jost Kopp war über mehrere Jahre mit Gutachten zur Sicherung des Mauerwerks und des Dachstuhls der Hochdorfer Kirche beschäftigt.<sup>47</sup>

### 2.3 Dachwerkspläne und Zulagen

Die Menge an Plänen, welche Holzkonstruktionen abbilden, erstaunt angesichts der Tatsache, dass Jost Kopp gelernter Zimmermann war, in keiner Weise. In der Regel sind Ökonomiegebäude als Holzbauten erstellt, wobei als Wandsystem die Riegelbauweise (Fachwerk) überwiegt. Ein einziger Nutzbau, wohl ein Speicher, ist als Boh-

len-Ständer-Bau konstruiert. Wohngebäude sind hingegen als Steinbauten vorgesehen. Natürlich sind auch alle Dachwerke als Holzkonstruktionen geplant. Davon finden sich mehrere Pläne, welche auf den ersten Blick als Grundrisse angesprochen werden könnten. Auf den zweiten Blick jedoch wird klar, dass es sich um sogenannte «Zulagen» oder «Werksätze» handelt. Es sind Pläne, welche zeigen, in welcher Weise die einzelnen Hölzer des Dachwerks auf dem Zimmerplatz bereitgelegt werden müssen, damit eine reibungslose Aufrichte möglich ist (Abb. 4).<sup>48</sup> Bei genauem Hinsehen fällt auf, dass die Zeichnung nicht bloss eine Balkenlage zeigt, sondern dass alle liegenden Hölzer (Zerrbalken, Spannriegel und Kehl-balken sowie Schwellen und Rähme) übereinander bereitgelegt sind. Man sieht auf dem Plan dargestellt die Zapfen der Kehlbalken ebenso wie die Zapfenlöcher für die Stuhlsäulen in den Schwellen. Diese Darstellung aller horizontalen Hölzer wird durch ein komplettes Binder-gespärre ergänzt, welches auf den Boden umgeklappt dargestellt wird. Falls es für das Dachwerk mehrerer verschiedenartiger Stuhlkonstruktionen bedarf, wird für jede Variante, oder über jedem Flügel im Beispiel des Dachwerks der Propstei, ein Binder-gespärre abgebildet. Bei weniger komplizierten Dachwerken reicht hingegen ein einziges umgeklapptes Gespärre und in Kopps Nachlass finden sich auch Zulagen, welche die Verbindungs-details der Zapfen nicht mit abbilden.

Der Plan zu einer mit einem Mansarddach gedeckten Dreiflügelanlage lässt sofort an die 1783 gebaute Propstei in Beromünster denken (Abb. 4). Wie wir uns erinnern, war der Akkord dazu mit Baumeister Josef Purtschert geschlossen worden. Als einer der Zimmerleute wird unter den insgesamt vier Männern mit Namen Kopp auch Jost genannt. Das auf dem Plan abgebildete Dachwerk stimmt jedoch nicht in allen Teilen mit der ausgeführten Konstruktion überein.<sup>49</sup> Da der Plan, wie alle Pläne im Nachlass, nicht datiert ist, muss demnach offen bleiben, ob es sich dabei wirklich um die Zulage der Propstei handelt.

<sup>45</sup> STA LU, PL 1295 «Copie / Grundriss zur neuen Kirche in Dagmersellen», datiert auf den 21. Juli [Heumonat] 1819.

<sup>46</sup> KdS LU V, S. 52.

<sup>47</sup> GANTNER, Ertüchtigung offener Dachwerke. Jost Kopp machte zur Verstärkung des Dachwerks einen Vorschlag und fertigte einen Plan an, der jedoch niemals in die Tat umgesetzt wurde.

<sup>48</sup> HOLZER/KÖCK, Meisterwerke, S. 48.

<sup>49</sup> Der Plan zeigt beim Hauptbaukörper ein Dachwerk mit zwei vollen Stuhlstöcken, die Flügel werden durch einen voll ausgebildeten ersten Stock und eine einfachere Untersparrenkonstruktion, welche eine Firstpfette stützt, gedeckt. Die ausgeführte Konstruktion weist sowohl über dem Hauptbau als auch über den Flügeln eine Konstruktion mit Untersparren und Firstpfette auf.

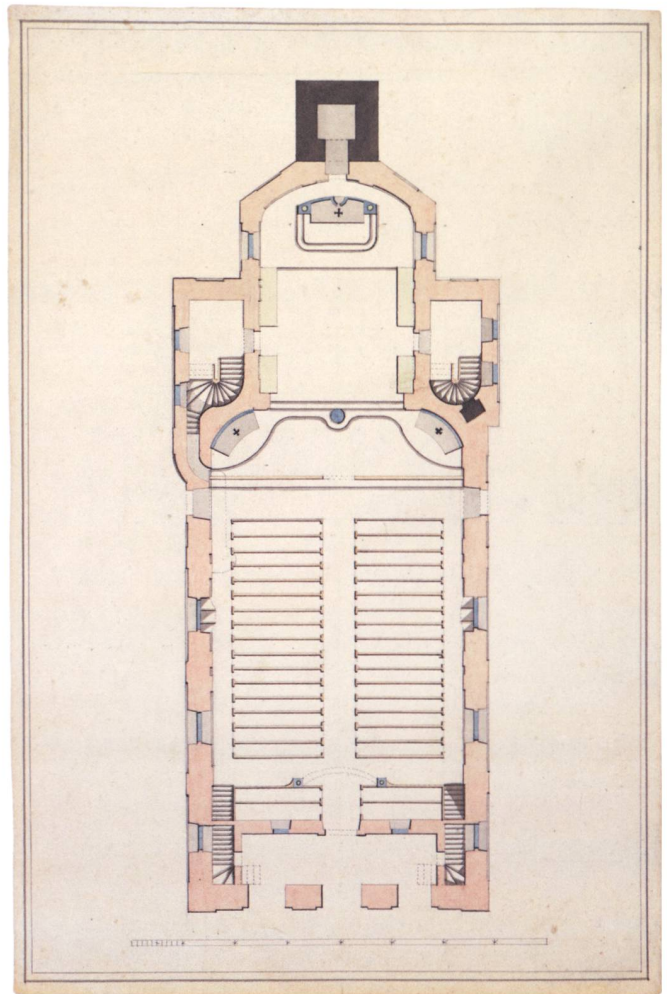
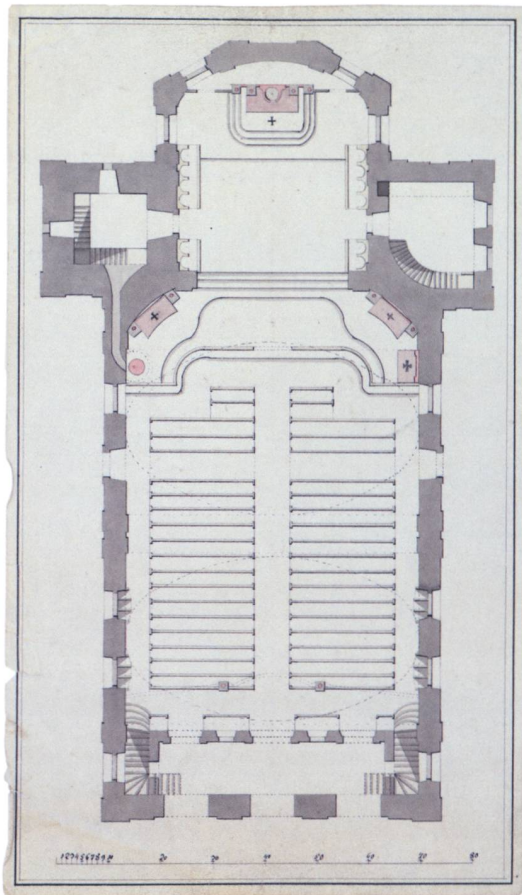


Abb. 3: Zwei Grundrisse für katholische Saalkirchen. Links könnte es sich um den um 1807 eingereichten Vorschlag für den Neubau in Eich handeln (Tinte, laviert. 25 x 43,5 cm). Rechts kann man das Projekt von 1813 für Dagmersellen vermuten (Tinte, laviert. 33,5 x 49,5 cm). (Nachlass Jost Kopp. Archiv des Schlossmuseums Beromünster. Fotos: Martin Gantner/Jasmin Schäfer, ETH Zürich.)

Es könnte auch der Plan zu einem uns unbekannten Projekt Kopps sein, das als Dreiflügelanlage geplant war. Zwei weitere Zulagen- oder Dachwerkspläne aus dem Nachlass können jedoch mit grosser Sicherheit realen Bauwerken zugeordnet werden. Bei dem ersten Werksatz dürfte es sich um die Chorpartie der 1807 geweihten Pfarrkirche in Buochs im Kanton Nidwalden handeln. Das Dachwerk über dem Langhaus wurde bereits 1802 von Zimmermeister Jakob Fink aufgerichtet. Jost Kopp errichtete das Dach über der Vierung und dem Chor um 1804, nachdem der Abzug der französischen Truppen und die damit einhergehenden Unruhen für einen Bauunterbruch gesorgt hatten.<sup>50</sup> Dieser Plan ist der detailärmste von den drei zuortbaren Werksätzen. Lediglich ein Binder am Übergang vom Langhaus zur Vierung ist umgeklappt dargestellt. Das restliche Dach sowie einige Konstruktionslinien sind hin-

gegen nur gestrichelt angedeutet. Im Gegensatz zu den anderen sind darin jedoch lichte Masse eingetragen und Beischriften angefügt. Der dritte Plan kann schliesslich nach Alpnach verortet werden (Abb. 5). Dieser Werksatz ist, was die sichtbaren Zapfen der Kehlbalken betrifft, ebenso detailliert wie jener zum Dach über der Propstei und zeigt zusätzlich zum Langhausdachwerk, welches uns später noch beschäftigen wird, die Binderespärre für das Chordach und das südliche Querhaus. Die Konstruktion der Dachlukarnen ist ebenso abgebildet wie das Binderespärre unmittelbar westlich des Turms, welches zusätzlich mit einer Sprengwerkskonstruktion im ersten Stuhlstock versehen ist, damit der Binder sowohl das Langhaus als auch die Querhausarme zu überspannen vermag. Auf diesem Plan sind also alle wichtigen Konstruktionen des gesamten Dachwerks aufgezeichnet.

<sup>50</sup> NIEDERBERGER/WYRSCH, Dokumente Turmkugel Buochs, S. 33. Interessanterweise werden in den Akten zum Kirchenbau in Buochs auch die Gebrüder Händle (Händli) aus dem Tirol genannt. Sie waren als Maurerpoliere beschäftigt. Ein dritter Bruder arbeitete als Geselle auf der Baustelle.



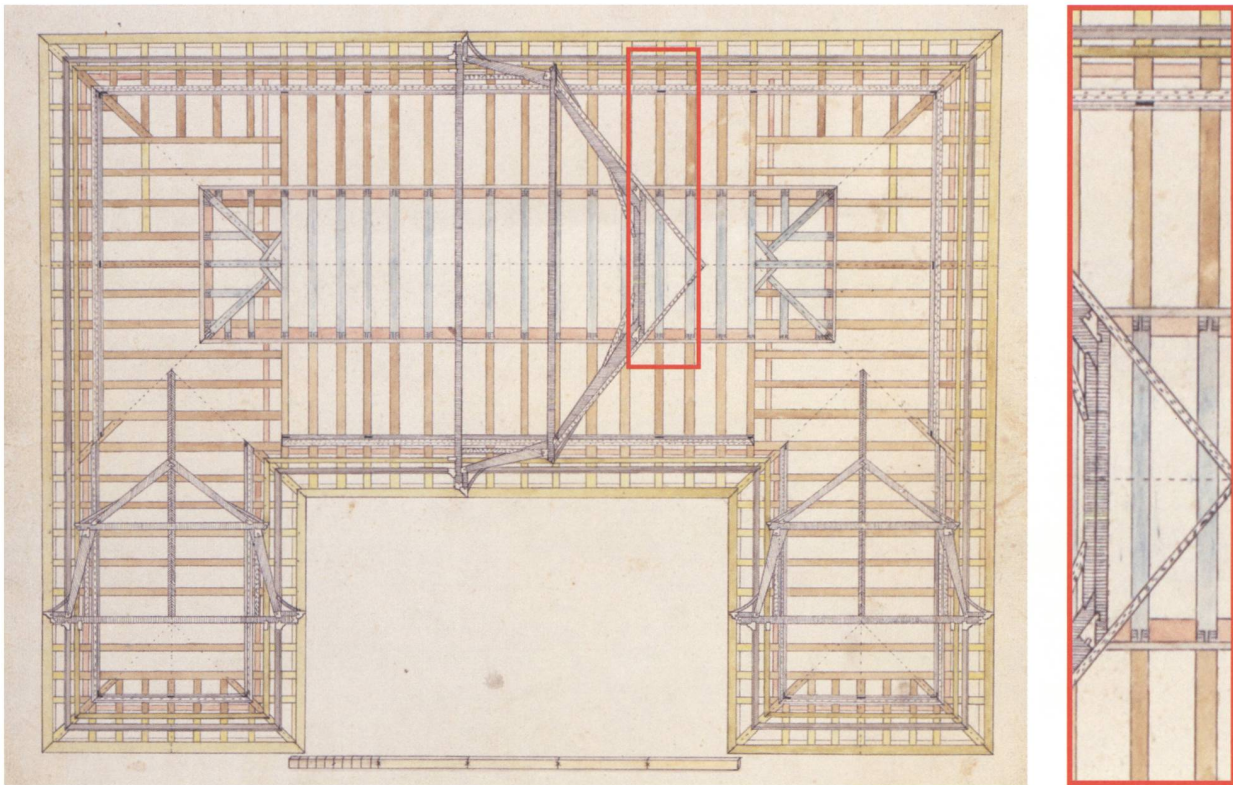


Abb. 4: Zulageplan einer Dreiflügelanlage mit Mansarddach aus dem Nachlass Jost Kopps (Tinte, laviert. 42 x 32.5 cm). Im vergrösserten Abschnitt rechts lassen sich die Verbindungsdetails des Stuhls, die Zapfen der Kehlbalken sowie die Zapfenlöcher in den Schwellen erkennen. (Nachlass Jost Kopp. Archiv des Schlossmuseums Beromünster. Fotos: Martin Gantner/Jasmin Schäfer, ETH Zürich.)

### 3. Realisierte Kirchenbauten von Jost Kopp

1782 versuchte sich Jost Kopp offenbar erstmals als Baumeister zu etablieren, als er neben Josef Purtschert und Josef Singer – zuweilen erfolglos – Pläne für den Neubau des Lütishofer Chorhofs einreichte. Für längere Zeit fehlen in der Folge Belege, dass sich Kopp erneut um grössere Bauprojekte beworben hat. Erst 1807 legte er offenbar wieder einen Entwurf für die Pfarrkirche Eich vor. 1811 und 1813 projektierte er die Kirchenneubauten in Sempach, respektive Dagmersellen. Alle diese Akkorde wurden schliesslich an die Gebrüder Händle vergeben. Aus dem ebenfalls 1811 eingereichten Plan zum Bau der reformierten Pfarrkirche in Seengen sollte sich schliesslich erst gut zehn Jahre danach ein Verding ergeben. Spätestens 1812 muss auch ein erster Vorschlag für die Pfarrkirche in Alpnach entstanden sein. Hier sollten Kopps Pläne endlich zum ersten Mal zur Ausführung gebracht werden. Insgesamt ist Jost Kopp lediglich bei drei Kirchen – Alpnach, Seengen und Meisterschwanden-Fahrwangen – als planender Baumeister gesichert. Alle wurden im November 1821 geweiht.

#### 3.1 Pfarrkirche St. Maria Magdalena in Alpnach OW

Die Kirchengenossen in Alpnach spielten bereits seit der Mitte des 18. Jahrhunderts mit dem Gedanken, ihre Pfarrkirche neu zu bauen.<sup>51</sup> 1790 legte man fest, dass der Verkauf von Holz aus dem Telliwald an der Südflanke des Loppers, welcher im Besitz der Kirchengenossen war, den Neubau finanzieren soll. Offenbar wegen fehlender Nachfrage beschloss die Genossame schon 1791, das Waldstück nach und nach abzuholzen und das Schlagholz klafterweise zu verkaufen. Der Einfall der französischen Truppen 1798 und die darauffolgende schwierige Lage behinderten den Fortgang der Kirchenbauplanung.<sup>52</sup> Finanzielle Mittel, welche eigentlich für den Kirchenbau vorgesehen waren, mussten anderweitig eingesetzt werden. 1803 und 1804 sind sogar Reparaturen an der alten Kirche belegt. Erst 1810 wurde das Vorhaben wieder aufgegriffen und wiederum verkauften die Kirchengenossen Holz, um die Finanzierung sicherzustellen. Im Tal der Grossen Schliere wurde eine Holzleite gebaut, um die Baumstämme einfach und effizient talabwärts rutschen

<sup>51</sup> CAMENZIND, Pfarrkirche Alpnach, S. 5–8.

<sup>52</sup> SIGRIST, Pfarrkirche Alpnach, S. 171–173.



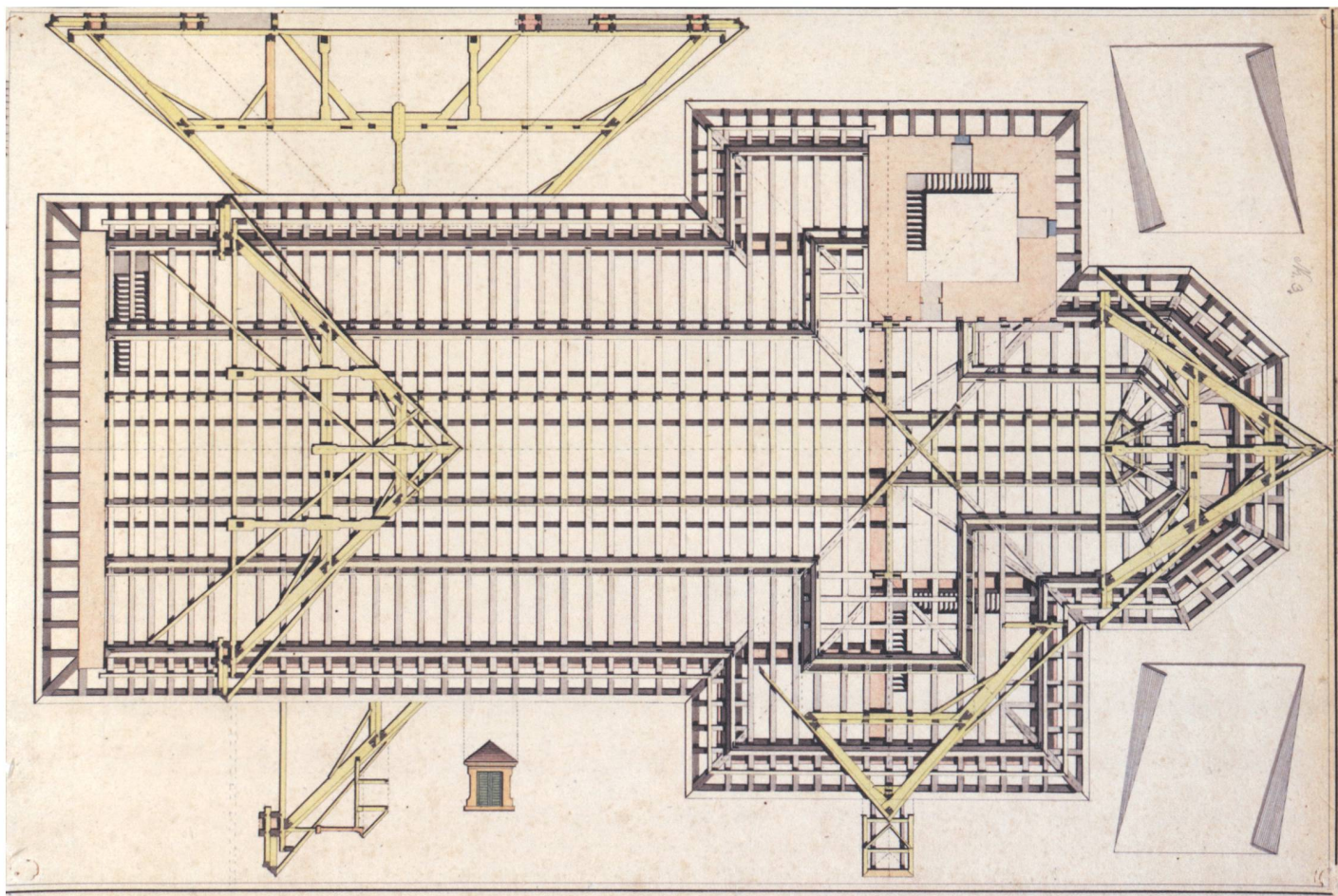


Abb. 5: Zulageplan des Dachwerks über der Pfarrkirche Alpnach aus dem Nachlass Jost Kopp's (um 1812. Tinte, laviert. 52 x 35 cm). Mit den Stuhlkonstruktionen über dem Langhaus, dem Chor, den Querarmen sowie über der Vierung. (Nachlass Jost Kopp. Archiv des Schlossmuseums Beromünster. Fotos: Martin Gantner/Jasmin Schäfer, ETH Zürich.)

zu lassen. Ebenso wurden Darlehen aufgenommen. 1811 besichtigte der Bauausschuss zusammen mit Jost Kopp einige Kirchen in der weiteren Umgebung.<sup>53</sup> 1812 begann man mit dem Neubau, wobei die Kirchgenossen Frondienst zu leisten hatten. Jost Kopp soll den Bau der Kirche nicht wie üblich als Verding, will heissen als Generalunternehmer zum Pauschalpreis, übernommen haben. Vielmehr sei er im Taglohn angestellt gewesen.<sup>54</sup> Die politischen Wirren 1813 bis 1814 sowie das sogenannte «Jahr ohne Sommer» 1816 verlangsamten den Baufortschritt stark, sodass der Rohbau erst 1817 fertiggestellt war. Am 1. Januar 1820 konnte die Kirche schliesslich bezogen werden, am 1. November 1821 fand die Weihe statt. Die Ausstattung der Kirche zog sich sogar bis 1836 hin und wegen der ausserordentlich langen Bauzeit und den daraus entstehenden Mehrkosten, nicht zuletzt durch die Teuerung, war die Kirchgemeinde Alpnach bis in die 1840er-Jahre verschuldet.<sup>55</sup>

Die Pfarrkirche St. Maria Magdalena in Alpnach ist eine typische Landkirche nach dem sogenannten «Singer-Purtschert-Schema». Auf ein einschiffiges Langhaus folgt ein eingezogener, polygonal dreiseitig geschlossener Chor. Der Bereich des Übergangs zwischen Langhaus und Chor wird durch querhausartige Arme akzentuiert. Nördlich des Chors befindet sich der Kirchturm, im Süden die Sakristei. Der Bau ist durch und durch klassizistisch instrumentiert. Das Äussere wird durch Lisenen gegliedert. Die Befensterung ist zweizonig angelegt, wobei sich im oberen Register im Langhaus Thermenfenster finden, welche erklären, dass der Bau lange mit einem Familienmitglied der Singer in Zusammenhang gebracht worden ist. Im Inneren dominieren der weisse Empire-Stuck und die 1984/1985 erneuerten Deckengemälde des von Stichbogen durchbrochenen Tonnengewölbes. Die lichte Weite des Langhauses beträgt 16.8 m.

<sup>53</sup> CAMENZIND, Pfarrkirche Alpnach, S. 16f. Genannt werden Besuche der Pfarrkirchen in Buochs, Beckenried, Gersau, Sempach und Eich.

<sup>54</sup> SIGRIST, Pfarrkirche Alpnach, S. 172.

<sup>55</sup> SIGRIST, Pfarrkirche Alpnach, S. 175.

### 3.2 Die reformierten Kirchen in Meisterschwanden-Fahrwangen AG und Seengen AG

Die beiden am Hallwilersee gelegenen reformierten Querkirchen in Meisterschwanden-Fahrwangen und Seengen wurden fast zeitgleich nach Planentwürfen Jost Kopps errichtet. Die heutige Gemeinde Meisterschwanden-Fahrwangen gehörte bis 1817 der Kirchgemeinde Seengen an. Nachdem ihre schon länger ins Auge gefasste Trennung von der Mutterkirche vollzogen worden war, errichteten sie zwischen 1820 und 1821 ein eigenes Kirchengebäude. Doch bis zur Realisierung beider Bauprojekte verstrichen mehrere Jahrzehnte.<sup>56</sup>

Der seit dem 16. Jahrhundert bestehende Vorgängerbau in Seengen sollte schon 1793 einer gründlichen Renovation unterzogen werden, an deren Kosten sich auch die Fahrwangener und Meisterschwandener beteiligen sollten. Die Revolutionszeit und die Fremdherrschaft verzögerten allerdings das Vorhaben und führten über die Jahre zu einer derartigen Verschlechterung des Bauzustands der alten Kirche, dass ein gesamter Neubau notwendig wurde.<sup>57</sup> Als das Projekt in Seengen 1809 schliesslich konkrete Formen annahm, sprachen sich die beiden Nachbargemeinden Fahrwangen und Meisterschwanden jedoch gegen eine Mitfinanzierung des Neubaus aus, da sie zwischenzeitlich den Entschluss gefasst hatten, ein eigenes Gotteshaus zu erbauen.<sup>58</sup> Die dafür erstellten Entwurfspläne von Kopp und der zugehörige Baubeschrieb von Baumeister Rey aus Muri wurden am 10. Juni 1811 dem Regierungsrat in Aarau übersandt.<sup>59</sup> Unstimmigkeiten unter den Bürgern und anhaltende Streitigkeiten zwischen der Regierung und den Gemeinden sollten jedoch beide Bauprojekte um weitere Jahre verzögern.<sup>60</sup> Erst als die Gemeinde Seengen ihren eigenen Kirchenneubau 1816 mit Nachdruck vorantrieb und die Regierung auf

eine baldige Entscheidung drängte, wurde der Beschluss zur Gründung einer eigenen Kirchgemeinde für Fahrwangen und Meisterschwanden verabschiedet.<sup>61</sup> Doch wieder verstrichen knapp zwei Jahre, da die Behandlung des Anliegens während der Hungerjahre verschoben werden musste, ehe die Abtrennung von der Mutterkirche rechtskräftig wurde.<sup>62</sup>

In Seengen fiel die Wahl im Juli 1819 unterdessen auf einen Vorschlag des «geschickten und erfahrenen Baumeisters Herrn Jost Kopp, von Münster»<sup>63</sup>, der sich mit seinem Projektentwurf gegen seinen Konkurrenten Hans Conrad Stadler (1788–1846) aus Zürich durchsetzen konnte.<sup>64</sup> Laut Akkord sollte der neue Bau noch im Oktober des folgenden Jahres unter Dach gebracht werden.<sup>65</sup> Dieser Entschluss beflügelte offenbar auch das Bauvorhaben in Meisterschwanden-Fahrwangen. Erneut wurde Kopp nach Meisterschwanden einbestellt und mit ihm auf der Grundlage eines neuen Plans, der eine verkleinerte Variante des ursprünglichen Projekts von 1811 vorsah, ein Bauakkord geschlossen.<sup>66</sup> Die Ausführung vor Ort übernahm Baumeister Rey aus Muri, da Kopp selbst beim Bau in Seengen zugange war.<sup>67</sup>

Beide Projekte schritten fast zeitgleich voran: Nachdem die alte Kirche in Seengen im Frühjahr abgebrochen worden war, konnte im Mai 1820<sup>68</sup> der Eckstein zum Neubau gelegt werden, die Grundsteinlegung in Meisterschwanden-Fahrwangen fand rund zwei Monate später im Juli<sup>69</sup> statt. «Am 7 ten Oktober 1820 wurde der Dachstuhl der neuen Kirche aufgerichtet» und das Richtfest in Seengen konnte wie vertraglich vereinbart am 11. Oktober 1820 gefeiert werden.<sup>70</sup> Noch Endes des Jahres stand auch der Bau in Meisterschwanden-Fahrwangen unter Dach.<sup>71</sup> Den Wettlauf entschieden letztendlich die Seengener für sich; mit nur einer Woche Vorsprung konnte die Kirche am 18. November 1821 eingeweiht werden.<sup>72</sup>

<sup>56</sup> In diesem Rahmen soll eine Kurzdarstellung der wichtigsten baugeschichtlichen Ereignisse genügen. Für eine ausführlichere Beschreibung sei auf SIDLER, Baugeschichte, verwiesen. Der Autor wertete unzählige Briefe, Berichte und Protokolle in den Kirchgemeinearchiven sowie im Staatsarchiv Aargau aus, auf dessen Ergebnisse für diese Zusammenfassung zurückgegriffen werden konnte.

<sup>57</sup> SIDLER, Baugeschichte, S. 31, und BOSCH, Seengen, S. 39–41.

<sup>58</sup> BOSCH, Seengen, S. 32–34.

<sup>59</sup> Die genannten Entwurfspläne sind jedoch nicht jene, die später zur Ausführung kommen sollten. Der zugehörige Baubeschrieb ist bei SIDLER, Baugeschichte, S. 43f., in Auszügen abgedruckt und gibt Auskunft über den ersten Entwurf. Neben den Abmessungen des Baus von 73 Schuh Länge auf 45 Schuh Breite wurden auch Angaben zum Innenausbau getroffen. Interessant ist der Hinweis, dass der Bau ursprünglich mit zwölf Fensterachsen geplant war, also deutlich grösser ausfiel als der später realisierte Plan.

<sup>60</sup> BOSCH, Seengen, S. 42f. Einige Bürger aus Meisterschwanden äusserten Bedenken und sprachen sich gegen die Gründung einer eigenen Kirchgemeinde aus.

<sup>61</sup> BOSCH, Seengen, S. 86–88.

<sup>62</sup> TANNER, Meisterschwanden-Fahrwangen, S. 8f., und SIDLER, Baugeschichte, S. 93. Das Dekret des Grossen Rates über die Errichtung einer reformierten Kirchgemeinde datiert auf den 19. Juni 1817.

<sup>63</sup> BAURKUNDE, S. 4.

<sup>64</sup> BOSCH, Seengen, S. 45. Einen Monat später wurde der Plan von der Regierung genehmigt.

<sup>65</sup> Ebd. Der Bauakkord zum Neubau in Seengen wurde am 28. Oktober 1819 aufgestellt.

<sup>66</sup> SIDLER, Baugeschichte, S. 103.

<sup>67</sup> Ebd.

<sup>68</sup> BOSCH, Seengen, S. 46.

<sup>69</sup> Eine Rechnung für einen Ecksteintrunk datiert auf den 18. Juli 1820, vgl. hierzu SIDLER, Baugeschichte, S. 115.

<sup>70</sup> BAURKUNDE, S. 4f. Die Namen der am Bau beteiligten, ausschliesslich einheimischen Maurer- und Zimmerleute sind in der Bauurkunde überliefert.

<sup>71</sup> SIDLER, Baugeschichte, S. 131: «Die Kirche ist schon seit Herbstmonat unter Dach».

<sup>72</sup> Jene in Meisterschwanden-Fahrwangen wurde am darauffolgenden Sonntag, den 25. November 1821 eingeweiht. SIDLER, Baugeschichte, S. 135.



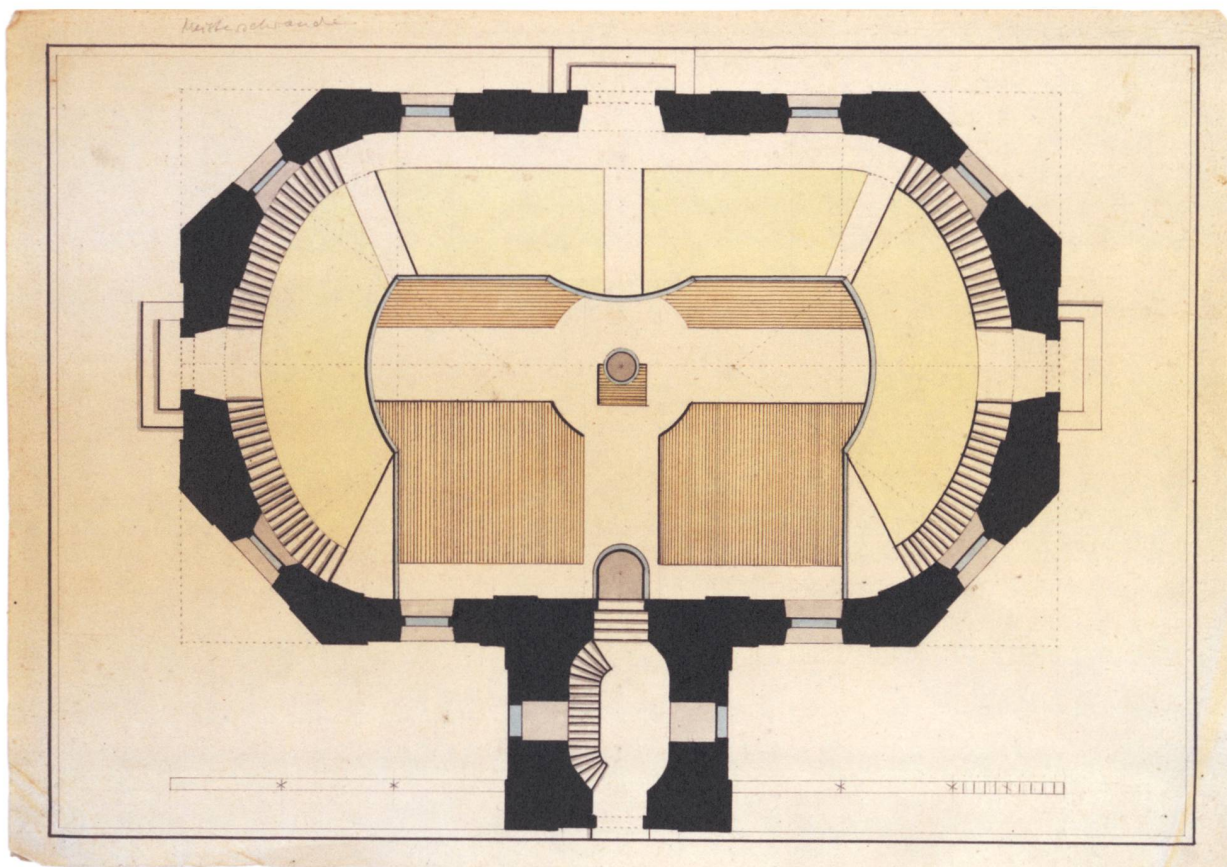


Abb. 6: Grundriss einer Querkirche aus dem Nachlass Jost Kopp mit eingezeichneten Kirchenbänken und der hufeisenförmig angelegten Empore (1811 oder 1819. Tinte, laviert. 46 x 31.5 cm). Der Plan ist nachträglich in Bleistift mit «Meisterschwanden» beschriftet. (Nachlass Jost Kopp. Archiv des Schlossmuseums Beromünster. Fotos: Martin Gantner/Jasmin Schäfer, ETH Zürich.)

Die beiden von Kopp entworfenen Kirchen in Seengen und Meisterschwanden-Fahrwangen sind Querbauten, für die die kürzere Hauptachse in der Querrichtung gegenüber der Längsachse kennzeichnend ist (Abb. 6). Die Betonung – und damit die gesamte architektonische Ausrichtung – liegt auf den liturgischen Kernelementen des Protestantismus: der Kanzel und dem Taufstein.<sup>73</sup> Mit der oktogonalen Grundrissgestaltung griff Kopp auf eine beliebte Bauform für reformierte Querkirchen zurück.<sup>74</sup> Die Kirchtürme beider Bauten stehen signifikant vor der nördlichen Langseite (Abb. 7). Den etwas grösseren Bau in Seengen, mit einer lichten Breite von 16.2 m und einer Länge von 29.5 m gliedern Lisenen, hohe Stichbogenfenster und darüber liegende Ovalfenster. Im Inneren sind die Ecken beider Bauten abgerundet, sodass sich ein gestrecktes Längsoval ergibt. Sowohl die an drei Seiten umlaufende Emporengalerie als auch die hufeisenförmige

Bestuhlung des Saals orientieren sich auf die Kanzel an der Turmseite. Die Empore ist auf dunkle stuckmarmorne Säulen zwischengestützt, den Raumabschluss bildet ein mit klassizistischen Motiven stuckiertes Muldengewölbe (Abb. 8). Für den Schwesterbau in Meisterschwanden-Fahrwangen setzte Kopp auf die gleiche architektonische Gestaltung, allerdings mit etwas verkleinerten Abmessungen von 13.2 m Breite auf 22.0 m Länge.

#### 4. Dachwerke

Die Dachwerke über den von Jost Kopp geplanten Kirchen weisen die für den deutschen Sprachraum typischen barockzeitlichen Tragstrukturen auf: gestapelte liegende Stuhlkonstruktionen in Kombination mit Hängewerken. Der Vergleich der Konstruktionen in Alpnach, Seengen

<sup>73</sup> Aus den Veränderungen im Gottesdienst resultierten auch Veränderungen im Kirchengrundriss. Die ersten nachreformatorischen bedeutenden Kirchenbauten, die den Grundgedanken der neuen Liturgie auch architektonisch aufgriffen, wurden ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erstellt. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts erlebte der Querkirchentypus seinen Durchbruch. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden in der gesamten Deutschschweiz zahlreiche Neubauten nach diesem Muster.

<sup>74</sup> 1675 wählte Abraham Dünz (1630 – um 1688) eine verwandte Grundrissform, nämlich die eines gestreckten Zwölfecks, für den Kirchenbau in Othmarsingen AG. Ein Jahr später folgte die reformierte Kirche in Wilchingen SH von Heinrich Peyer (1621–1690). 1716 erbaute Matthias Vogel (um 1676–1748) die reformierte Kirche in Zurzach AG und legte durch die zentrale Stellung des Turmes an der Langseite schon von aussen sichtbar den Akzent auf die Hauptachse, die auch Kopp übernahm.



und Meisterschwanden-Fahrwangen zeigt, dass Kopp seine bewährte Tragstruktur unabhängig von der jeweiligen Grundrissform beibehielt und nur marginal anpasste. Die Pläne im Nachlass und der Umstand, dass Kopp bei allen seinen grossen Kirchenbauten dieselbe Variante des Dachstuhls anwandte, beweisen, dass er neben der Architektur der Kirche auch die Dachkonstruktion geplant haben muss.<sup>75</sup>

#### 4.1 Alpnach

Was die selbst geplanten Kirchenbauten betrifft, so hat sich im Nachlass Jost Kopps einzig für Alpnach Planmaterial erhalten, welches die Dachkonstruktion zeigt. Neben der weiter oben besprochenen Zulage zur Pfarrkirche St. Maria Magdalena (Abb. 5) und den kurz angesprochenen Längsansichten der Südfassade (Abb. 2) bildet ein weiterer Plan den Querschnitt und die Ansicht der Westfassade der Kirche ab. Der Querschnitt zeigt ein Binderespärre des Langhauses als zweistöckig gestapelter liegender Stuhl (Abb. 9). Die Stuhlsäulen beider Stockwerke enden unten in einer fünfeckigen Schwelle und stützen an ihren Kopfpunkten ein Rähm, das mit einem Zapfen in Position gehalten wird. Zwischen Stuhlsäulen und Spannriegel sind jeweils Kopfbänder mittig eingezapft, um den trapezförmigen Rahmen der Stuhlkonstruktion auszusteifen. Um die Spannweite von 16.8 m stützenfrei überspannen zu können, ist jedes Binderespärre mit einem dreifachen Hängewerk versehen. Alle drei Hängesäulen sind an den Verschneidungspunkten mit der Stuhlkonstruktion mit verstärkten Querschnitten ausgebildet, überblattet und mit Holznägeln fixiert. Die mittlere, bis zum First reichende Hängesäule ist auf die Kehlbalkenlage des zweiten Stocks abgestrebt und endet unterhalb des Spannriegels des ersten Stockwerks. Die äusseren Hängesäulen sind an den Sparren und Stuhlsäulen angeblattet. An ihren Fusspunkten durchläuft ein Längsüberzug die äusseren Hängesäulen. Zwei weitere firstparallele Balken, welche als «Zwischenzüge» angesprochen werden könnten, sind zwischen Spannriegel und Kehlbalken des 1. Stocks geklemmt. Als queraussteifendes Element laufen Kreuzstreben von den Langhausmauern bis zu den Sparren. Während der untere Anschluss an das Mauerwerk nicht genauer dargestellt ist, sind die Kreuzstreben mit den Elementen des Stuhls offenbar überblattet. Der Kreuzungspunkt liegt im zweiten Stuhlstock genau im Bereich der mittleren Hängesäule, die oberen



Abb. 7: Die reformierte Kirche in Meisterschwanden-Fahrwangen. Aussenansicht von Norden. (Foto: Jasmin Schäfer, ETH Zürich.)

Enden der Streben sind oberhalb des zweiten Stocks an die Sparren angeblattet. Die gesamte Dachkonstruktion liegt auf den Mauerlatten auf, welche aussenbündig auf der Mauerkrone der Langhausmauern angelegt sind. Wie es bei Dächern über Zentralschweizer katholischen Kirchen für das ausgehende 18. und frühe 19. Jahrhundert typisch ist, sind die Mauerlatten aufgedoppelt, mit einer Lage Stichbalken ausgeführt.<sup>76</sup>

Bei der Untersuchung des Dachwerks in Alpnach zeigte sich, dass der Plan im Nachlass bis ins kleinste Detail mit dem gebauten Bestand übereinstimmt (Abb. 10). Das Dachwerk über dem Langhaus ist als zweistöckiger liegender Stuhl mit dreifachem Hängewerk ausgeführt. Einzig die im Plan fünfeckig dargestellten Rähme sind rechteckig liegend ausgeführt.<sup>77</sup> Von den insgesamt zehn Binderespärren über dem Langhaus sind vier – das

<sup>75</sup> Dieser Umstand erstaunt bei einem Baumeister, der gelernter Zimmermann war, keineswegs. Wohlgermerkt lässt sich aber auch bei anderen, als Steinmetze ausgebildeten Baumeistern – die Familien Singer und Purtschert eingeschlossen – beweisen, dass die architektonische Gestalt des Baus und das Dachtragwerk von einer Hand geplant gewesen sein müssen.

<sup>76</sup> Eine solche Verwendung von «aufgedoppelten Mauerlatten» konnte bisher nur im katholischen Kirchenbau nachgewiesen werden. Die Lösung findet sich bei etlichen Dachwerken über gewölbten Saalkirchen in der Zentralschweiz, die im Umfeld und Nachfolge der Baumeisterfamilien Singer und Purtschert einzuordnen sind.

<sup>77</sup> Vgl. die Beschreibung des Dachwerks in Seengen. Rechteckig liegende Rähme können für Kopps Dachwerke als typisch bezeichnet werden.





Abb. 8: Die reformierte Kirche in Seengen. Innenansicht von Osten. (Foto: Jasmin Schäfer, ETH Zürich.)

dritte, vierte, sechste und siebte – mit Kreuzstreben versehen. In diesen Gespärren ist die mittlere Hängesäule zweiteilig als Zange konstruiert und klemmt die Kreuzstreben sowie Teile der Stuhlkonstruktion ein. Die übrigen Binder sind exakt gleich aufgebaut, nur ohne Kreuzstreben. Alle Zapfen und Überblattungen sind mit Holznägeln versehen. Die Anschlüsse der Hängesäulen sind zudem durch Eisenschrauben gesichert. In jedem Stock sorgt eine Lage Brustriegel und ein A-förmiger, beziehungsweise V-förmiger Windverband für zusätzliche Längsaussteifung. Das gesamte Dachwerk ist durch eine Serie von eingeschnittenen, fähnchenförmigen Zahlsymbolen, den sogenannten Abbundzeichen, markiert. Diese Nummerierung, welche während dem Vorbereiten der Konstruktion auf dem Zimmerplatz angebracht worden ist, ermöglicht eine zweifelsfreie Zuordnung jedes Bauteils an einen bestimmten Ort.

#### 4.2 Seengen und Meisterschwanden-Fahrwangen

Das Dachwerk über der Kirche in Seengen mit einer Spannweite von 16.2 m entspricht in den Grössenverhältnissen etwa dem in Alpnach, und auch der konstruktive Aufbau der Bindergespärre zeigt die bereits bekannten Prinzipien: zweistöckige liegende Stuhlkonstruktionen

mit fünfeckigen Schwellen, liegenden rechteckigen Rahmen und einem dreifachen Hängewerk (Abb. 11).

Insgesamt sind in Seengen sechs Bindergespärre in regelmässigen Abständen von rund 2.5 m mit je zwei dazwischenliegenden Leergespärren angeordnet. Die Ausführung der Hängesäulen mit den Überzügen entspricht ebenso dem Plan und dem gebauten Dach in Alpnach, wie die zwei längsaussteifenden Balken auf Höhe des Spannriegels des ersten Stuhlstocks. Im Gegensatz zum Dach in Alpnach, wo die Balken zwischen dem Spannriegel und dem Kehlbalken verlaufen, sind sie in Seengen auf Höhe des Spannriegels angelegt. Auch die übrige Längsaussteifung durch Brustriegel und einen A-förmigen Windverband ist gut mit Alpnach vergleichbar. Einzig die Kreuzstreben fehlen in Seengen gänzlich. Dies dürfte in erster Linie damit zusammenhängen, dass die reformierten Kirchen im Gegensatz zu den tonnengewölbten katholischen Bauten durch einen flachen Gipsplafond gedeckt werden, was das Einbringen von steilen Kreuzstreben unmöglich macht. An den polygonalen Abschlüssen im Osten und Westen sind beidseits jeweils fünf Walm-binder angeordnet. Auch diese sind wie die übrigen Bindergespärre aus gestapelten liegenden Stühlen aufgebaut. Der Chorabschluss in Alpnach ist in sehr ähnlicher Weise konstruiert.

Das Dachwerk in Seengen wurde erst kürzlich durch Holzfachwerkträger massiv ertüchtigt. Die Verstärkungs-



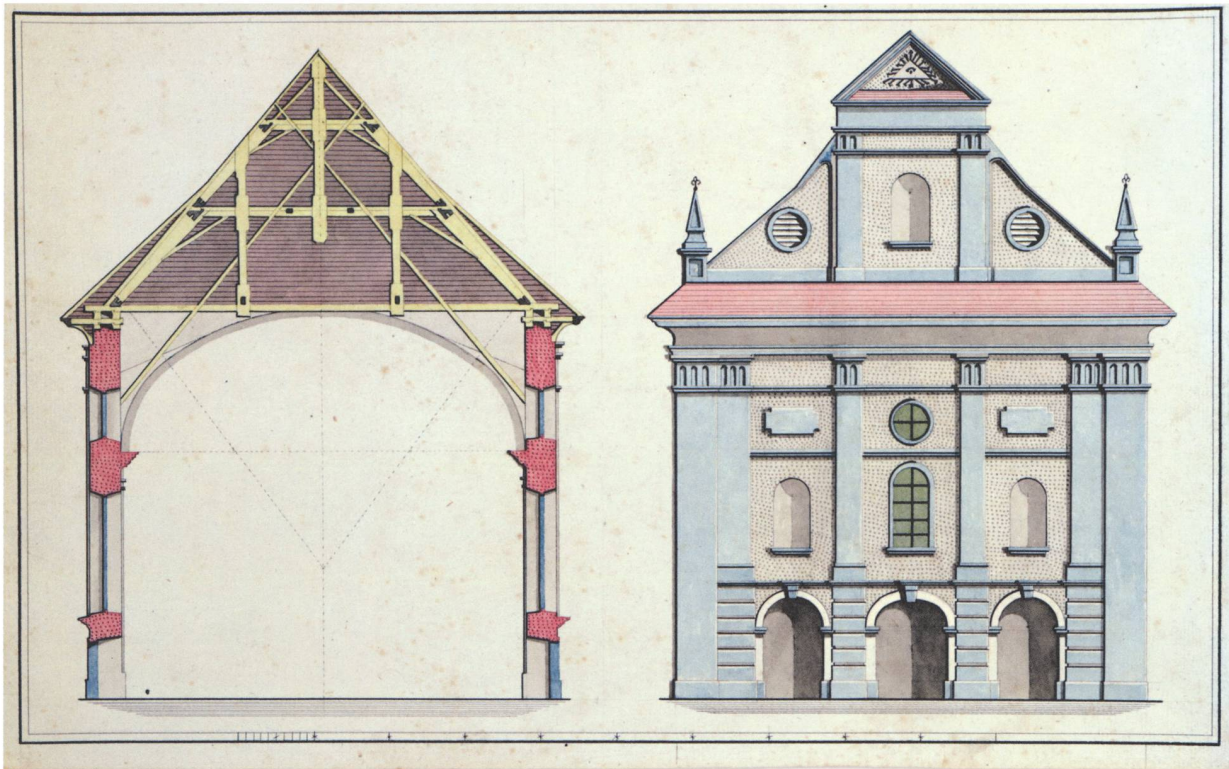


Abb. 9: Querschnitt durch das Langhaus und Ansicht der Westfassade (um 1812. Tinte, laviert. 44 x 27.5 cm). Plan zur Kirche in Alpnach aus dem Nachlass Jost Kopps. (Nachlass Jost Kopp. Archiv des Schlossmuseums Beromünster. Fotos: Martin Gantner/Jasmin Schäfer, ETH Zürich.)

konstruktion ist jeweils beidseits der Binderespärre bis auf Höhe der ersten Kehlbalckenlage angebracht. Das historische Tragwerk hat sich trotz der eingreifenden Massnahme vollständig erhalten, was die Abbundzeichen bestätigen. Diese wurden teilweise zusätzlich mit Rötelfarbe hervorgehoben, was auch im Dachwerk der Kirche in Meisterschwanden-Fahrwangen auffällig ist.

Auch die Konstruktion in Meisterschwanden-Fahrwangen folgt dem eben beschriebenen Tragsystem von Alpnach und Seengen. Für die etwas geringeren Abmessungen des Baus genühten vier Binderespärre. Auf die mittlere Hängesäule wurde wohl aufgrund der geringeren Spannweite verzichtet und nur ein Kehlbalckenunterzug auf Höhe der Spannriegel mittig angeordnet. Die Ausführung der Stuhlkonstruktion bis hin zu den Verbindungsdetails der Hängesäulen entsprechen aber exakt jenen in den anderen Dächern über Kirchenbauten Jost Kopps.

## 5. Schluss

Jost Kopps Nachlass zeichnet das Bild eines typischen ländlichen Baumeisters, wie man ihn sich in der Zeit um 1800 vorzustellen hat. Das Konvolut beinhaltet eine breite Palette an Bauaufgaben: von den ephemeren, mit Tannenreisig und Laubwerk verzierten Festarchitekturen,

welche den Prozessionsweg des traditionellen Auffahrts-umritts in Beromünster noch heute begleiten, bis hin zu den sorgfältig gezeichneten Planvariationen zur Kirche in Alpnach findet sich alles im Nachlass. Ökonomiebauten sind ebenso vorhanden wie Wohnbauten und Sakralarchitektur. Zwar sind einige wenige Pläne zweifelsohne erst nach dem Tod des Baumeisters hinzugekommen, mit den historischen Nennungen des Baumeisters bei Projekteingaben, der Gutachtertätigkeit oder den ausgeführten Bauten im Hinterkopf, kann anhand der Pläne, der wenigen Schriftstücke und der Realien der Werdegang Jost Kopps sehr gut nachgezeichnet werden. Der Zulageplan zur Dreiflügelanlage – ob es nun ein Plan zur Propstei ist oder nicht – weist in die Zeit, als Jost Kopp als Handwerker, oft im Sold der Familie Purtschert, Zimmerarbeiten ausgeführt hat. Zwar lässt sich durch die Nachricht, dass er 1782 – im Alter von 23 Jahren – bereits versucht hat, als Baumeister den Neu- oder Umbau des Lütischofer Chorfes zu übernehmen, durchblicken, dass Kopp mehr sein wollte als lediglich ein Zimmermann. Dennoch wird Jost Kopp erst wieder in der Zeit nach 1800 als Baumeister fassbar. Die im Nachlass liegenden und mit «Richenthal» beschriebenen Schablonen könnten ein Hinweis sein, dass Kopp bis um 1805 hie und da für Niklaus Purtschert arbeitete, wie er das bereits 1794 in Reiden getan hatte. Jost Kopps Ambitionen, sich als Baumeister zu etablieren, scheinen sich im ersten Jahrzehnt nach 1800 deutlich ver-





Abb. 10: Übersicht über das Langhausdachwerk der Pfarrkirche Alpnach von Westen. (Foto Martin Gantner, ETH Zürich.)

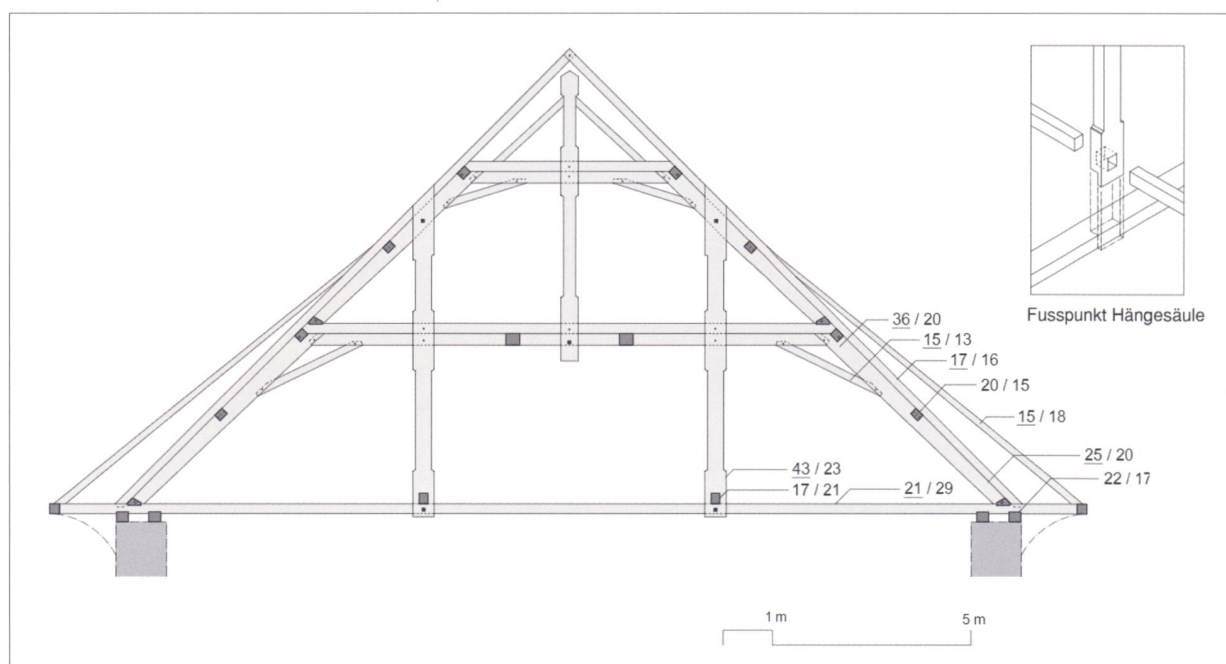


Abb. 11: Querschnittsaufmass eines Bindergespärres über der reformierten Kirche in Seengen. Der Vergleich mit dem Dachwerk in Alpnach zeigt dasselbe Konstruktionsprinzip. (Aufmass: Jasmin Schäfer, ETH Zürich.)

stärkt zu haben. Die Planeingabe für Eich 1807 gibt den Startschuss für zahlreiche Bewerbungen um Kirchenneubauten. 1811 führte er offenbar die Reparatur des Turmhelms in Neuenkirch aus. Im gleichen Jahr fertigte er Projekte für Sempach und Seengen, 1813 für Dagmersellen an. Spätestens auf diese Zeit dürften auch die Pläne zu Alpnach datieren. Mit den Kirchen in Alpnach, Seengen und Meisterschwanden gelang es Jost Kopp schliesslich, sich als Baumeister erfolgreich um Bauaufträge zu bewerben. Wie wir gesehen haben, ziehen sich die Planungen und/oder die Bauzeit der drei Kirchen relativ lange hin. In Seengen vergehen zwischen Planung und Bau der Kirche zehn Jahre, die Bauzeit der Pfarrkirche Alpnach dauert bis zur Weihe 1821 ebenfalls fast ein Jahrzehnt. Bisweilen wird diese lange Dauer, nicht zuletzt in Alpnach, mit einer gewissen Unerfahrenheit oder einem Übermut Kopps erklärt.<sup>78</sup> Viel mehr dürfte es jedoch den zeitlichen Umständen selbst, der politisch unsicheren Situation und den daraus resultierenden wirtschaftlichen und ökonomischen Krisen der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts sowie den schlechten klimatischen Bedingungen um 1816 geschuldet sein, dass sich die Bauzeit in Alpnach so lange hinzog und die Übereinkunft um den Bau der Kirchen in Seengen und Meisterschwanden-Fahrwangen eine längere Zeit in Anspruch nahm. Weiter spricht die Tatsache, dass die Kirchenobrigkeit Jost Kopp in Kerns und in Hochdorf als Gutachter hinzuzog, ziemlich klar dafür, dass er den Ruf eines äusserst fähigen und erfahrenen Baumeisters hatte. Adolf Reinle hielt fest, dass in der Zeit nach 1800 die Baumeisterfamilien Singer und Purtschert, welche das Zentralschweizer Bauwesen der letzten 50 Jahre massgeblich dominiert hatten, langsam durch deren «Erben» im architektonischen Sinn abgelöst wurden.<sup>79</sup> Dabei weist er im Wesentlichen auf die Gebrüder Händle hin, welche das spätbarocke Landkirchenschema zu einem klassizistischen weiterentwickelten. Jost Kopp kann ohne weiteres ebenfalls als einer dieser «Erben» bezeichnet werden. Nicht nur war er an der Planung bedeutender Neubauten der Zeit beteiligt und ist als obrigkeitlicher Gutachter belegt. In Alpnach, Seengen und Meisterschwanden realisierte er Bauten des Klassizismus, welche die Ortschaften nach wie vor entscheidend prägen. Und nicht zuletzt ist er – nach derzeitigem Forschungsstand – der einzige bekannte Zentralschweizer Baumeister der Zeit, welcher die konfessionellen Grenzen sprengte und sowohl katholische als auch reformierte Kirchen gebaut hat. Sein Nachlass gibt einen Eindruck vom gesamten ländlichen Bauwesen um 1800, wobei seine Ausbildung als Zimmermann immer wieder klar ersichtlich wird.

#### *Anschrift der VerfasserInnen:*

Martin Gantner, M.A.  
ETH Zürich  
Bauforschung und Konstruktionsgeschichte  
HIT H 23.4  
Wolfgang-Pauli-Str. 27  
8093 Zürich

Dr. sc. Jasmin Schäfer  
ETH Zürich  
Konstruktionserbe und Denkmalpflege  
HIT H 23.3  
Wolfgang-Pauli-Str. 27  
8093 Zürich

<sup>78</sup> SIGRIST, Pfarrkirche Alpnach, S. 175.

<sup>79</sup> KdS LU VI, S. 366.



## Bibliografie

### Quellen

- Archiv des Schlossmuseums Beromünster, «Nachlass Jost Kopp», ohne Signatur.
- NIEDERBERGER/WYRSCH, Dokumente Turmkugel Buochs  
Der Schatz auf dem Kirchturm, Dokumente in der Turmkugel St. Martin, von Kirchenschreiber Joseph Alois Niederberger (1805) und Kantonsgerichtspräsident Johann Melchior Wyrsch (1870). Transkribiert von Agatha Flury-Kieliger, Stans. Hrsg. von der Katholischen Kirchgemeinde Buochs, Buochs 2005.
- STEINER, Quellen Kirchenbau Reiden I  
Steiner, Fritz, Der Kirchenbau in Reiden. Quellenveröffentlichung, in: Heimatkunde Wiggertal 8, 1946, S. 44–57.
- STEINER, Quellen Kirchenbau Reiden II  
Steiner, Fritz, Der Kirchenbau in Reiden. Quellenveröffentlichung (Schluss), in: Heimatkunde Wiggertal 9, 1947, 40–56.

### Literatur

- BÖLSTERLI, Pfarrgeschichte Eich  
Bölsterli, [Joseph], Pfarrgeschichte Eich, in: Der Geschichtsfreund 18, 1862, S. 82–119.
- BÜCHLER-MATTMANN, Elias Elye  
Büchler-Mattmann, Helene, Elye, Elias, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 30.08.2004. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/012687/2004-08-30/> [Zugriff: 04.11.2020].
- BRANDSTETTER, Jost Kopp  
Brandstetter, Alois, Der Münsterer Kirchenbauer Jost Kopp, 1759–1830, in: Beiträge zur Geschichte von Beromünster, Heft Nr. 1, hrsg. vom Geschichtsverein Beromünster, Mai 1976, S. 10.
- CAMENZIND, Pfarrkirche Alpnach  
Camenzind, Otto, Pfarrkirche St. Maria Magdalena Alpnach, hrsg. vom Katholischen Kirchgemeinderat, Alpnach 1986.
- GANTNER, Ertüchtigungen offener Dachwerke  
Gantner, Martin, Ertüchtigungen der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts an zentralschweizerischen barocken Kirchendachwerken mit unterbrochener Zerrbalkenlage, in: Reparieren – Ertüchtigen – Erhalten. Ansätze und Strategien seit der Antike, vierte Jahrestagung der Gesellschaft für Bautechnikgeschichte, 9. bis 11. Mai 2019 in Hannover (im Druck).
- GERMANN, Viktor Martin  
Germann, Georg, Martin, Viktor, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 08.12.2009. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/019897/2009-12-08/> [Zugriff: 06.11.2020].
- HEDIGER, Jost Kopp  
Hediger, Alois J., Der Luzerner Baumeister Jost Kopp 1759–1830, in: Vaterland Nr. 122, Sonderbeilage vom 27. Mai 1972.
- HOLZER/KÖCK, Meisterwerke  
Holzer, Stefan M./Köck, Bernd, Meisterwerke barocker Bautechnik. Kuppel, Gewölbe und Kirchendachwerke in Südbayern, Regensburg 2008.
- HORAT, Baumeister Singer  
Horat, Heinz, Die Baumeister Singer im schweizerischen Baubetrieb des 18. Jahrhunderts, Luzern/Stuttgart 1980 (Luzerner Historische Veröffentlichungen, Bd. 10).
- KAISER, Kirchenführer Eich  
Kaiser, Lothar Emanuel, Eich am Sempachersee. Pfarrkirche St. Laurentius, hrsg. von der Röm. Kath. Kirchgemeinde Eich, Malers 2011.
- KdS AG I  
Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd. I: Die Bezirke Aarau, Kulm, Zofingen, von Michael Stettler, Basel 1948 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 21).
- KdS AG II  
Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd. II: Die Bezirke Lenzburg und Brugg, von Michael Stettler und Emil Mauerer, Basel 1953 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 29).

### KdS LU IV

Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Bd. IV: Das Amt Sursee, von Adolf Reinle, Basel 1956 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 35).

### KdS LU V

Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Bd. V: Das Amt Willisau. Mit St. Urban, von Adolf Reinle, Basel 1959 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 52).

### KdS LU VI

Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Bd. VI: Das Amt Hochdorf. Nachträge zu den Bänden I–V. Kunsthistorischer Überblick, von Adolf Reinle, Basel 1963 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 47).

### LISCHER, Familie Kopp

Lischer, Markus, Kopp, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 30.10.2008. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/024932/2008-10-30/> [Zugriff: 02.11.2020].

### MEYER, Stift St. Michael

Meyer, André, Stift und Stiftskirche St. Michael Beromünster, Schweizerische Kunstführer GSK, Serie 67, Nr. 669/670, Bern 2000.

### SIGRIST, Pfarrkirche Alpnach

Sigrist, Roland, Die Alpnacher Pfarrkirche vom 15. bis zum 19. Jahrhundert, in: Korporation Alpnach (Hrsg.): Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Alpnach 2012, S. 163–178.

### SUTER, Auffahrtskränze

Sutter, Ludwig, Die Auffahrtskränze. Temporär-Architektur entlang des Prozessionswegs, in: UFFERT. 500 Jahre Auffahrts-umritt Beromünster, Beromünster 2009, S. 39–42.